



mehr von dahay

Leben im Alter: Die Qualität der Altersversorgung steht auf dem Spiel

Im Porträt: Carina Kögl, stellvertretende Geschäftsführerin von dahay

4–7



Leben im Alter

Über die Zukunft der Altersversorgung

8–11



Porträt

Unsere stellvertretende Geschäftsführerin
Carina Kögl im Gespräch

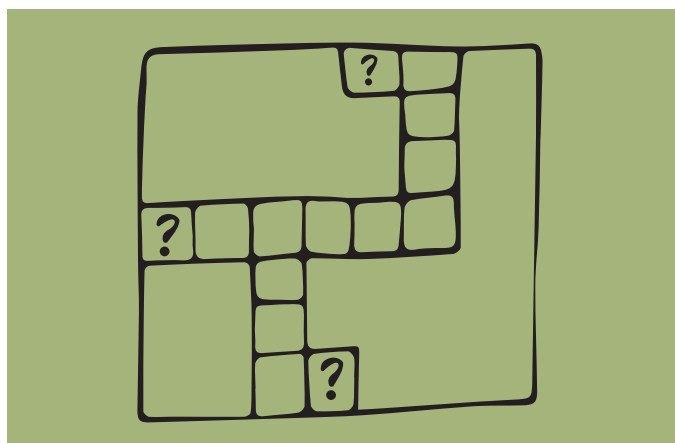
12–13



Rezept

Genussvoll durch die goldene Jahreszeit

15



Kreuzworträtsel

Gehirnjogging für zwischendurch

Wir erzählen Ihnen wieder «mehr von dahay»

Liebe Leserinnen und Leser

Der Sommer geht langsam zu Ende. Hinter uns liegen viele warme und zum Teil auch sehr heisse Tage. Für ältere Menschen ist diese Hitze oft besonders anstrengend. Aber auch für unsere Mitarbeitenden in Pflege und Betreuung bedeutet sie eine zusätzliche Belastung. Umso mehr möchte ich ihnen für ihren grossen Einsatz und ihre tägliche Fürsorge herzlich danken.

Nun freuen wir uns auf den Herbst. Auf kühlere Tage, auf die Farben der Blätter und auf diese besondere Stimmung, wenn die Natur langsam ruhiger wird. Gerade rund um das dahay lässt sich der Wechsel der Jahreszeiten wunderbar erleben. Unsere Umgebung zeigt uns immer wieder: Jede Jahreszeit hat ihren eigenen Reiz und ihre ganz besondere Schönheit.

Mich beschäftigt nicht nur der Alltag im dahay, sondern auch die Frage, wie wir als Gesellschaft mit dem Älterwerden umgehen können. Als Vizepräsidentin von CURAVIVA Baselland erlebe ich diese Diskussionen sehr direkt. Es geht umfassend um die Zukunft der Pflege und darum, um wie man gute Rahmenbedingungen definiert. Zentral ist die Frage, wie wir älteren Menschen auch künftig ein gutes und würdevolles Leben ermöglichen können. Im Interview mit **Rony Hauser**, Geschäftsführer von CURAVIVA Baselland, greifen wir einige dieser Themen auf.

Einen ganz anderen, persönlicheren Einblick gibt uns **Carina Kögl**. Sie erzählt von ihrem vielseitigen Alltag im dahay und davon, was für sie ein gutes Zuhause im Alter ausmacht – mit möglichst viel Selbstbestimmung, Lebensqualität und Raum für die schönen Momente.

Vielleicht haben auch Sie Fragen: Wie ist das Leben im dahay? Wann ist ein Eintritt sinnvoll und wie läuft er ab? Oder möchten Sie sich einfach unverbindlich informieren? Dann kommen Sie auf uns zu. Wir nehmen uns gerne Zeit für Sie und Ihre Angehörigen.

Denn bei allem, was wir tun, steht eines im Mittelpunkt: der Mensch.

Ich wünsche Ihnen einen schönen Spätsommer und einen farbenfrohen, friedlichen Herbst.

Ursula Tschanz
Geschäftsführerin dahay





Die Qualität der Altersversorgung steht auf dem Spiel

Die Menschen werden älter – und wenn sie ins Pflegeheim kommen, sind sie zunehmend auch pflegebedürftiger. Gleichzeitig steigen die Kosten und damit der politische Druck auf die Altersversorgung. Für Rony Hauser, Geschäftsführer von CURAVIVA Baselland, ist deshalb klar: Die Diskussion über die Zukunft der Altersversorgung darf sich nicht nur ums Geld drehen. Es geht um die Menschen – und darum, heute die Angebote zu schaffen, die eine älter werdende Bevölkerung künftig braucht.

Herr Hauser, müssen sich Menschen, die in Zukunft auf ein Pflegeheim angewiesen sind, Sorgen machen, dass sie nicht mehr gut gepflegt werden?

Nein, überhaupt nicht. Im Gegenteil: Die Qualität in den Pflegeheimen ist heute ausserordentlich gut. Die Frage ist vielmehr, ob wir bereit sind, diese Qualität auch künftig zu finanzieren.

Denn die Bedürfnisse der Bewohnerinnen und Bewohner in den Pflegeheimen verändern sich. Die Menschen kommen heute später ins Heim, sind älter und vor allem deutlich pflegebedürftiger als früher. Viele bleiben länger zu Hause – was auch dem Wunsch der meisten Menschen entspricht. Dafür müssen wir Angebote zwischen dem eigenen Zuhause und dem Pflegeheim bereitstellen: Tages- und Nachtstrukturen, betreutes Wohnen und andere sogenannte intermediäre Angebote. Davon gibt es heute noch viel zu wenig. Die Politik muss jetzt die Voraussetzungen dafür schaffen. Die demografische Entwicklung verlangt ein höheres Tempo.

Was bedeutet das für die Alterspolitik der kommenden Jahre?

Wir brauchen eine bedürfnisorientierte Alterspolitik, die sich nicht nur am Geld, sondern an den Menschen orientiert. Sie muss deren Bedürfnisse erkennen, ihre Ängste ernst nehmen und dafür sorgen, dass alte Menschen auch in 20 oder 30

«Wir brauchen eine bedürfnisorientierte Alterspolitik, die sich nicht nur am Geld, sondern an den Menschen orientiert.»

Jahren so gut versorgt, gepflegt und betreut werden wie heute. Dazu braucht es strategische Weitsicht. Die Behörden müssen jetzt die Angebote



Rony Hauser, Geschäftsführer von CURAVIVA Baselland

schaffen, die notwendig sind, damit wir die demografische Herausforderung einer älter werdenden Bevölkerung meistern können. Diese Angebote können nicht nur den Privaten überlassen werden. Auch die Politik, die Gemeinschaft und die Gesellschaft müssen ihren Beitrag leisten.

Gleichzeitig wird derzeit vor allem über steigende Pflegekosten und Tarife gesprochen. Warum steigen diese überhaupt?

Wenn man verstehen will, warum ein Pflegeheim kostet, was es kostet, muss man wissen: Rund 80 Prozent der Kosten sind Personalkosten. Wenn man die Kosten substanziell senken will, gibt es nicht beliebig viele Hebel. Irgendwann muss man beim Personal oder an der Qualität sparen. Die Pflegeheime unternehmen extrem viel, um ihre Kosten im Griff zu haben. Sie investieren in Qualität, Aus- und Weiterbildung, Prozesse oder die Digitalisierung. Aber qualitativ hochstehende Pflege kostet. Am Ende ist es eine politische und eine gesellschaftliche Entscheidung: Welche Qualität wollen wir – und was sind wir bereit, dafür zu bezahlen?

Warum unterscheiden sich die Tarife zwischen den Pflegeheimen teilweise so stark?

Genau darüber müssen wir reden. Die Streuung der Tarife im Kanton ist schwierig zu erklären. Die grossen Unterschiede zwischen den Tarifen müssen wir hinterfragen und diskutieren.

Aber ein höherer Tarif bedeutet nicht automatisch, dass ein Heim unwirtschaftlich arbeitet – genauso wenig bedeutet ein tiefer Tarif eine schlechte Qualität. Man muss dahinter schauen: Wie pflegebedürftig sind die Bewohnerinnen und Bewohner? Wie setzt sich das Personal zusammen? Welche Investitionen hat ein Heim getätigt? Ist das Gebäude bereits saniert oder stehen Investitionen bevor? All das schlägt sich im Tarif nieder. Das Problem liegt deshalb nicht einfach beim einzelnen Tarif. Man muss auch darüber diskutieren, wie das System funktioniert, mit dem die Tarife ermittelt werden.

Was schlägt CURAVIVA Baselland konkret vor?

Unser Ziel muss es sein, die Gründe für die grossen Unterschiede zu analysieren und die Streuung der Tarife zu reduzieren. Die Gründe dafür sind mehr oder weniger bekannt und müssen angegangen werden. Eine Möglichkeit ist beispielsweise, dass Pflegeheime beginnen, sich zu spezialisieren – etwa auf Gerontopsychiatrie, Demenz oder allgemeine Pflege und Betreuung.

Vor allem aber müssen Kanton, Gemeinden und Leistungserbringer gemeinsam an einen Tisch sitzen. Das bieten wir als Verband an. Wir wollen nicht darüber streiten, ob ein einzelner Tarif einfach «zu hoch» ist. Wir wollen darüber sprechen, warum die Unterschiede entstehen und wie man das System verbessern kann.

Die Ressourcen sollten in Lösungen fliessen und nicht in Streitereien.

Welche Rolle spielt CURAVIVA Baselland dabei? Was macht der Verband konkret?

Unsere Hauptaufgabe ist es, die bestmöglichen Rahmenbedingungen für unsere Mitglieder zu schaffen – in Bezug auf Finanzen, ihre Vertretung oder gesetzliche Grundlagen.

Daneben engagieren wir uns stark in der Berufsbildung sowie in der Aus- und Weiterbildung. Und wir versuchen zu vermitteln, was Pflegeheime leisten. Das Alter ist in der Gesellschaft noch immer eher negativ konnotiert. Viele Menschen verbinden ein Pflegeheim mit hohen Kosten und etwas Bedrohlichem. Wir wollen deshalb auch zeigen, dass Pflegeheime wichtige sind – und dass die Pflegeangestellten sehr gute und wichtige Arbeit leisten für die Menschen, die dort ihr Zuhause haben.

Gerade in Bezug auf Personal steht die Pflege seit Jahren unter Druck. Wo besteht aus Ihrer Sicht der dringendste politische Handlungsbedarf?

Wir müssen verstehen, dass Pflege nur mit Menschen möglich ist, die sich für diesen höchst anspruchsvollen Beruf entscheiden, mit Herz dabei sind – und vor allem auch dabeibleiben. Entsprechend müssen wir die Arbeitsbedingungen gestalten, die Menschen bezahlen und ihre Arbeit wertschätzen.



Sie selbst kommen ursprünglich aus der Kommunikation. Was führte Sie zu CURAVIVA Baselland?

Bevor ich zu CURAVIVA Baselland kam, war ich beinahe meine ganze Karriere Werber und unter anderem auch eineinhalb Jahre als Marketingleiter im Felix-Platter-Spital tätig. Danach wurde die Stelle bei CURAVIVA Baselland ausgeschrieben, ich habe mich beworben und der Vorstand hat sich für mich entschieden. So bin ich vor rund drei-einhalb Jahren in die Alterspolitik gekommen.

Wenn Sie einen zentralen Wunsch an die Politik richten könnten – welcher wäre das?

Dass die Akteure in der Alters- und Gesundheitspolitik miteinander sprechen und sie die Alters- und Pflegeheime ernst nehmen. Die Politik soll

keine Angst davor haben, mit den Profis auf der Leistungserbringerseite zusammenzuarbeiten. Denn wir wissen, wovon wir sprechen, und haben grosses Interesse daran, den alten Menschen die bestmögliche Pflege und Versorgung zu bieten.

«Die Politik soll keine Angst davor haben, mit den Profis auf der Leistungserbringerseite zusammenzuarbeiten.»

Ich wünsche mir, dass wir über die zukünftige Versorgung sprechen – nicht immer nur über Geld, sondern über die Menschen, die am Schluss davon betroffen sind.



Wir kümmern uns um die Pflege – und Sie sich um die schönen Zeiten

Ein Alters- und Pflegeheim bedeutet nicht, dass das selbstbestimmte Leben aufhört. Für Carina Kögl ist das eine Vorstellung über das Alter, die sie gerne verändern würde. Im dahay sollen Menschen weiterhin ihre Freiheiten haben, ihren Alltag mitgestalten und vor allem eines finden können: ein Zuhause. Gerade in der intensiveren Unterstützung von Menschen im Alter sieht Frau Kögl die Aufgabe von Einrichtungen wie dem dahay – Pflege und Betreuung zu übernehmen und gleichzeitig Raum für das Leben zu lassen.

Carina Kögl, was genau ist Ihre Rolle im dahay?

Ich bin seit 2019 im dahay und seit 2012 in der Branche. Angefangen habe ich hier als Leiterin Administration und Kundenmanagement, mittlerweile bin ich zusätzlich stellvertretende Geschäftsführerin und Mitglied der Geschäftsleitung. In der Administration bin ich sowohl für die Bewohner- als auch für die Personaladministration zuständig. Im Kundenmanagement bin ich die erste Ansprechpartnerin, beispielsweise bei Anfragen zu unserem Betten- und Pflegeangebot. Ausserdem bin ich Qualitätsbeauftragte und kümmere mich gemeinsam mit Ursula um die IT im Haus. Wir sind ein kleines Heim, deshalb hat man einfach ein paar mehr Hüte auf.

Ihr ursprünglicher beruflicher Weg führte aber in eine ganz andere Richtung. Wie sind Sie in die Altersbranche gekommen?

Ich bin Quereinsteigerin. Eigentlich komme ich aus den Umweltwissenschaften – ich habe Hydrologie studiert. Eine akademische Laufbahn wollte

ich damals nicht einschlagen. Dann hat sich die Möglichkeit ergeben, in einem Alters- und Pflegeheim am Empfang zu arbeiten. Ich war immer sehr flexibel und offen für die Dinge, daher habe ich die Chance ergriffen, einfach einmal hineinzuschnuppern – und bin geblieben.

Von dort ging es für mich wirklich Stück für Stück weiter: vom Empfang über die Administration bis hin zur Leitung und in die Nähe der Geschäftsführung. Ich habe also einige Etappen durchlaufen. Und genau solche Entwicklungen sind in dieser Branche durchaus möglich, wenn man offen dafür ist.

Finden Sie denn genügend junge Menschen, die diesen Weg einschlagen möchten?

Wir können alle unsere Lehrstellen besetzen, was immer sehr erfreulich ist. Wir erhalten viele Anfragen und haben auch viele Schnupperpraktikantinnen und -praktikanten im Bereich Pflege. Der Pflegeberuf ist allerdings anspruchsvoll. Deshalb verlieren wir auch den einen oder anderen auf dem Weg. Das ist schade, aber ich glaube, das ist

«Ich weiss, wofür ich meine Arbeit mache. Es geht hier um das Menschliche. Und das hat mich eigentlich immer motiviert: Ich bekomme sehr viel zurück.»

bis zu einem gewissen Grad normal. Manchmal merkt man auf seinem beruflichen Weg, dass man doch noch einmal etwas anderes machen möchte – das war bei mir schliesslich auch so. Umso schöner ist es zu sehen, dass wir junge Menschen haben, die mit ganz viel Engagement und Freude an diesem Beruf dabei sind.

Was braucht es, um junge Menschen für eine Laufbahn in diesem Bereich zu begeistern?

Ich finde es wichtig, einen modernen Arbeitsplatz zu bieten. Der Beruf wird teilweise noch als altmodisch oder langweilig wahrgenommen. Da braucht es frische Strukturen – von der Art, wie

wir junge Menschen ansprechen und rekrutieren, bis zu den digitalen Programmen, mit denen wir arbeiten.

Genauso wichtig finde ich aber, jungen Menschen etwas zuzutrauen. Man muss Verständnis für eine neue Generation haben, sie gleichzeitig aber auch herausfordern. Ich finde, es gibt nichts Schlimmeres als Langeweile oder das Gefühl, dass einem nichts zugetraut wird. Man soll die Herausforderung des Berufs kennenlernen und auch Freude daran entwickeln. Arbeit nimmt einen wesentlichen Teil unseres Lebens ein – und sie kann wirklich Spass machen und erfüllend sein. Natürlich läuft nicht jeder Tag perfekt. Aber gerade die Herausforderung kann etwas Positives sein.



Hat die Arbeit mit älteren Menschen Ihren eigenen Blick auf das Alter verändert?

Absolut. Dadurch, dass ich in diese Branche kommen durfte, hat sich mein Blickwinkel sehr verändert. Man geht mit vielen Dingen offener und natürlicher um – insbesondere mit dem Thema Sterben, weil es zum Leben dazugehört. Vor allem aber sehe ich, wie wichtig Einrichtungen wie unsere sind, in denen wir Menschen einen schönen Lebensabend bieten können. Ich habe manchmal das Gefühl, dass ältere Menschen nicht mehr die Anerkennung und Wertschätzung bekommen, die sie eigentlich erhalten sollten. Natürlich ist der Umgang mit dem Alter nicht immer einfach. Damit kann auch Leid einhergehen, und man muss lernen, mit gewissen Emotionen fertigzuwerden. Aber gerade deshalb finde ich es so wichtig, die Menschen wertzuschätzen und ihnen etwas zurückzugeben, was sie auch verdient haben.

Was sollte sich Ihrer Meinung nach in unserem Denken über das Alter ändern?

Ich würde mir vor allem wünschen, dass sie mehr darüber reden. Ich habe das Gefühl, dass das

Thema Alter oftmals nicht gerne angesprochen wird. Das hat sicher mit Ängsten zu tun.

Ich finde es wichtig, sich Gedanken zu machen: Was wünsche ich mir im Alter? Wie möchte ich leben? Was möchte ich vielleicht sogar noch einmal verändern? Und auch den Mut zu haben, sich auf Veränderungen einzulassen.

Dazu gehört für mich auch, älteren Menschen weiterhin mit Interesse zu begegnen: zuhören, Interesse zeigen und sie nicht einfach abstempeln. Diese Menschen haben uns massgeblich geprägt und lange begleitet. Sie haben ihre eigenen Geschichten und haben oftmals sehr viel erlebt. Das gehört anerkannt und wertgeschätzt.

Welches sind die grössten Missverständnisse zu Alters- und Pflegeheimen?

Was ich nicht schön finde, ist das Wort «Endstation». Ich sage immer: Es ist ein Abschnitt, aber es ist sicher nicht die Endstation. Es ist der Lebensabend. Dann werden Vorstellungen wie «eingesperrt», «weggesperrt» oder «keine Freiheiten mehr» genannt. Bei uns haben die Bewohnerinnen und Bewohner alle Freiheiten. Sie können zum Beispiel in die Ferien gehen – das wissen viele Menschen nicht. Wir versuchen, Mobilität zu

fördern, bieten einen Busshuttle ins Dorf an oder begleiten sie bei alltäglichen Dingen, wie zum Beispiel beim Erledigen von Einkäufen. Im Prinzip beziehen sie bei uns eine Wohnung, in der sie voll versorgt sind und sich um bestimmte Dinge nicht mehr sorgen müssen.

Was bedeutet das für die Angehörigen?

Ich drücke es gern so aus: Wir kümmern uns um die Pflege und Sie kümmern sich um die schönen Zeiten. Selber zu pflegen, ist sehr anspruchsvoll. Ich sehe Angehörige, die an ihrer Belastungsgrenze sind und gleichzeitig ein schlechtes Gewissen haben, weil sie denken, sie würden ihre Eltern abschieben, wenn sie sich nicht mehr selbst um alles kümmern. Wir übernehmen diese belastenden Aufgaben – die Pflege, das Einkaufen, das Kochen und all die Dinge, die dazugehören. Die Angehörigen können dann zu Besuch kommen und eine schöne Zeit miteinander verbringen. Das schlechte Gewissen möchte ich ihnen so weit wie möglich nehmen.

Was sollte über Einrichtungen wie das dahay stärker nach aussen kommuniziert werden?

Ich sage immer gerne: «dahay ist Programm.» Es kann ein Zuhause werden. Auch wenn es ein Alters- und Pflegeheim ist, sollen die eigenen Werte geschützt werden und die Privatsphäre erhalten bleiben. Dieses Zuhause ist für mich etwas ganz Wichtiges.

Einsamkeit ist im Alter ebenfalls ein Thema. Wie versuchen Sie, dem im dahay entgegenzuwirken?

Unsere Pflegemitarbeitenden erstellen beispielsweise Biografiebögen. Sie versuchen herauszufinden, was ein Mensch in seinem Leben gemacht hat und welche sozialen Kontakte er hat. Wenn man weiss, was jemand erlebt hat, kommt man viel leichter miteinander ins Gespräch. Wir versuchen ausserdem, Bewohnerinnen und Bewohner aktiv in unsere Aktivitäten einzubeziehen –

gerade diejenigen, die wenig soziale Kontakte haben oder kaum noch Besuch bekommen. Natürlich kann man niemanden zwingen. Aber man kann aktiv auf die Menschen zugehen und versuchen, sie einzubinden.

Auch etwas so Alltägliches wie gemeinsames Essen macht viel aus. Es gibt die Möglichkeit, im eigenen Zimmer zu essen, aber wir motivieren die Bewohnerinnen und Bewohner, zu den Mahlzeiten in den Essraum zu kommen.

Gibt es eine Aktivität, bei der Sie diese Wirkung besonders stark erleben?

Am schönsten finde ich die Aktivitäten mit Tieren: Wir haben regelmässig Lamas im Haus. Dieses Jahr waren auch Ponys da, und am Herbstfest kommt der Tierpark.

«Wenn man weiss, was jemand erlebt hat, kommt man viel leichter miteinander ins Gespräch.»

Tiere haben eine wahnsinnige Wirkung, vor allem auf Menschen mit Demenz. Man kann richtig dabei zuschauen, wie die Bewohnerinnen und Bewohner aufblühen. Teilweise braucht es gar keine Worte. Sie gehen einfach in einen Austausch. Das finde ich jedes Mal wieder unglaublich schön.

Was macht für Sie persönlich die Arbeit im dahay aus?

Wenn man nach einem Sinn in der Arbeit sucht, finde ich ihn hier sehr unmittelbar. Wenn ich nach Hause gehe und ein Lächeln oder ein Danke bekomme – auch von Angehörigen –, dann gibt mir das sehr viel zurück. Ich weiss, wofür ich meine Arbeit mache. Für mich liegt genau darin das Besondere: Hier geht es um das Menschliche. Und das hat mich immer motiviert. Ich bekomme durch meine Arbeit sehr viel zurück.

Herbstmenü: Rehmedaillons mit Wacholder-Rotweinsauce, Selleriepüree und Waldpilzen

Zutaten

Für 4 Personen
Zubereitungszeit: ca. 60 Minuten

Für das Reh

600 g Rehrücken, ausgelöst
1 EL Butterschmalz
1 EL Butter
4 Wacholderbeeren
2 Zweige Thymian
Salz
frisch gemahlener schwarzer Pfeffer

Für die Sauce

2 Schalotten
1 kleine Karotte
1 Stück Sellerie, ca. 80 g
1 EL Tomatenmark
300 ml kräftiger Rotwein
300 ml Wildfond
2 Wacholderbeeren
1 Lorbeerblatt
1 Zweig Thymian
1 TL Preiselbeeren
1 TL kalte Butter
Salz und Pfeffer

Für das Selleriepüree

500 g mehligkochende Kartoffeln
300 g Knollensellerie
100 ml Milch
50 g Butter
Salz
frisch geriebene Muskatnuss

Für die Waldpilze

300 g gemischte Waldpilze
1 Schalotte
1 EL Butter
1 Zweig Thymian
Salz und Pfeffer

Zum Servieren

2 EL Preiselbeeren
etwas frischer Thymian

Zubereitung

1. Selleriepüree vorbereiten

Kartoffeln und Sellerie schälen und in gleich grosse Stücke schneiden. In einem Topf mit Salzwasser etwa 20 Minuten weichkochen. Milch und Butter erwärmen. Kartoffeln und Sellerie abgiessen, kurz ausdampfen lassen und anschliessend durch eine Kartoffelpresse drücken. Die warme Milch-Butter-Mischung unterrühren, bis ein cremiges Püree entsteht. Mit Salz und Muskatnuss abschmecken und warm halten.

2. Sauce zubereiten

Schalotten, Karotte und Sellerie fein würfeln. In einem Topf etwas Öl erhitzen und das Gemüse kräftig anrösten. Tomatenmark dazugeben und kurz mitrösten.

Mit Rotwein ablöschen und auf etwa ein Drittel einkochen lassen. Wildfond, Wacholderbeeren, Lorbeerblatt und Thymian hinzufügen. Die Sauce bei mittlerer Hitze etwa 20 Minuten köcheln lassen.

Anschliessend durch ein feines Sieb passieren und zurück in den Topf geben. Preiselbeeren einrühren und die Sauce nochmals kurz einkochen lassen. Zum Schluss die kalte Butter einrühren und mit Salz und Pfeffer abschmecken.



3. Pilze braten

Waldpilze vorsichtig putzen und grössere Exemplare halbieren oder vierteln. Schalotte fein hacken.

Butter in einer Pfanne erhitzen und die Pilze bei kräftiger Hitze goldbraun braten. Schalotte und Thymian dazugeben und kurz mitbraten. Mit Salz und Pfeffer würzen.

4. Rehmedaillons braten

Rehrücken in etwa 3–4 cm dicke Medaillons schneiden und mit Salz und Pfeffer würzen.

Butterschmalz in einer schweren Pfanne stark erhitzen. Die Medaillons von beiden Seiten jeweils etwa 2 Minuten kräftig anbraten. Butter, Wacholderbeeren und Thymian hinzufügen. Das Fleisch mit der aromatisierten Butter immer wieder übergiessen.

Das Reh sollte innen noch rosa sein. Anschliessend auf einem Teller etwa 5 Minuten ruhen lassen.

5. Anrichten

Selleriepüree auf vorgewärmten Tellern verteilen. Die Rehmedaillons daraufsetzen und die Waldpilze daneben anrichten. Mit etwas Wacholder-Rotwein-Sauce umgiessen.

Mit den Preiselbeeren und frischem Thymian garnieren.

Tipp:

Als herbstliche Ergänzung passen auch **glasierte Marroni** oder **im Ofen gerösteter Kürbis** hervorragend dazu.



dahay feiert herbstfest

Mit Festbetrieb, Musik, Marktständen, Kinder-Attraktionen und vielen weiteren Highlights. Freuen Sie sich auf einen spannenden, bunten **Herbstmarkt** bei uns dahay.

Samstag, 17. Oktober, 11–16 Uhr

11.00–16.00 Uhr

Marktbetrieb

Café

Heissi Marroni

Streichelzoo Tierpark Weihermätteli

Kinderschminken

Kreativwerkstatt

Rollstuhlparcours

Gesundheitsstand

11.30–16.00 Uhr

Festwirtschaft (warme Speisen)

Musikalische Highlights mit Drehorgel-Tanzbär (11.00 Uhr)
und Brass Band Frenkendorf (14.30 Uhr)

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Dahay AG * Eben-Ezerweg 50 * 4402 Frenkendorf

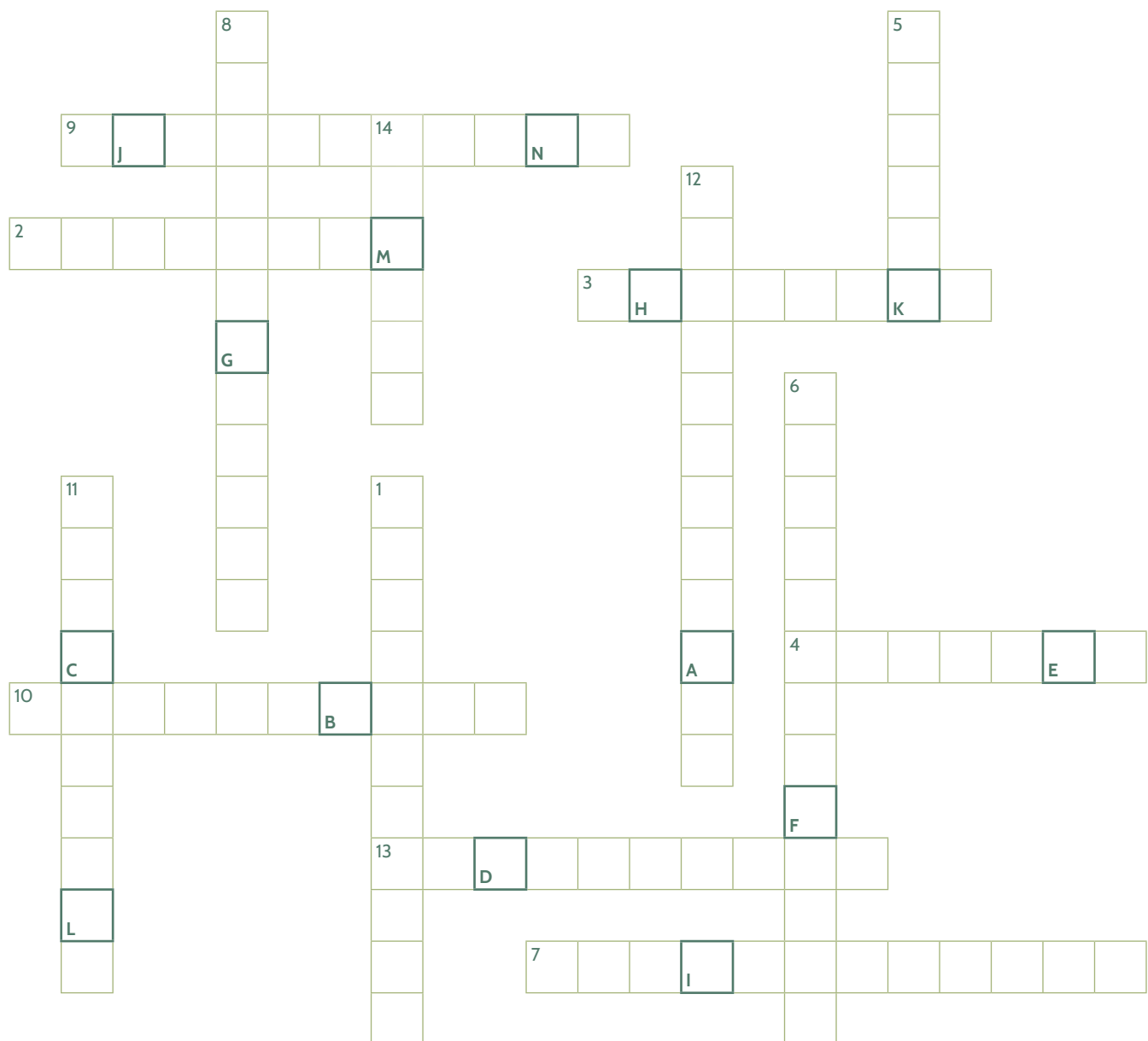
Einfach einsteigen: Shuttledienst ab 11 Uhr ab Dorfplatz Frenkendorf.
Beim dahay stehen begrenzt Parkplätze zur Verfügung.

Weitere Infos finden Sie unter dahay.ch

Programmänderungen vorbehalten

Kreuzworträtsel

1. Welche Blume dreht sich immer zur Sonne?
2. Welche Beere nennt man die Königin der Beeren?
3. Was ist eine Marille?
4. Was benötigt man für einen klassischen Caprese-Salat?
5. Wie heisst die kurze Hose, die man im Sommer trägt?
6. Welcher bunte Falter fliegt von Blume zu Blume?
7. An welchem Baum wachsen saure, gelbe Früchte?
8. Wie nennt man das helle Licht der Sonne am Himmel?
9. Was bekommt man, wenn die Haut zu lange in der Sonne bleibt?
10. Wie nennt man eine Fahrt mit einem Segelboot?
11. Wie heisst die Feier, die im Sommer draussen stattfindet?
12. Wie nennt man das Frühstück mit Haferflocken, Obst und Nüssen?
13. Wie heisst der klassische Zitronenlikör?
14. Welche kleinen Tiere produzieren Honig?



Lösungswort

A	B	C	D	E	F	G	H	I	J	K	L	M	N
---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---

Lösungswort letzter Newsletter: WEIHNACHTSSTERN



wir sind dahay

dahay AG * gepflegt wohnen im Alter * Eben-Ezerweg 50 *
4402 Frenkendorf * T +41 61 906 19 00 * F +41 61 906 19 77 * dahay.ch

Impressum

Herausgeber: dahay AG, Eben-Ezerweg 50, 4402 Frenkendorf; Redaktionsleitung: Ursula Tschanz, dahay AG;
Gestaltung, Interviews, Text: Startbahnwest AG; Urheberrechte: Die Urheber- und alle anderen Rechte an Inhalt,
Bildern, Fotos und sonstigen Dateien gehören ausschliesslich der dahay AG oder anderen Rechtsinhabern.